

# BERICHTE

## Harmonie zu Land und zu Wasser

### Das Festival „Kammermusik Bodensee“



Blick über den Bodensee  
im Sonnenuntergang.  
Foto: Rahel Egli

#### Burkhard Schäfer



Gleichgültig bei welcher Sicht:  
Der Bodensee bot eine grandiose  
Atmosphäre für das Festival.  
Foto: Rahel Egli

Das Festival „Kammermusik Bodensee“ hat gleich drei Asse im Ärmel: Die international renommierten Interpreten – und zwei wahrhaft spektakuläre Konzertstätten. 2008 zum 10-jährigen Geburtstag des Schweizer Klaviertrios gegründet, hat die Formation als Veranstalter im Laufe der vergangenen vier Jahre offensichtlich ein geschicktes Händchen dabei bewiesen, diesem Festival Gesicht und Stimme gleichermaßen zu verleihen. Wir besuchten das Festival zuerst an Land – und stachen dann mit ihm in See. Und schnell war klar: Hier existiert ein Festival, das man in den kommenden Jahren mit Spannung weiterverfolgen darf.



Selten findet man bei Konzerten eine solch königliche, besser gesagt: kaiserliche Umgebung vor. Das diesjährige Eröffnungskonzert des Festivals Kammermusik Bodensee fand an keinem geringeren Ort statt als dem Schloss Arenenberg. „Wir wollten einen Spielort an Land, der sehr bekannt ist. Damit die Leute auch die Umgebung des Konzertes attraktiv finden.“ Martin Lucas Staub, Pianist des Schweizer Klaviertrios und künstlerischer Leiter des Festivals, kommt gleich auf den Punkt. Und dieses Anliegen ist den Veranstaltern des Festivals, das vom 15. bis zum 21. August zu erleben war, mehr als geglückt. Dem über die Schweizer Grenzen hinaus bekannten Napoleonmuseum Thurgau eilt der Ruf voraus, das schönste Schloss am Bodensee zu sein. Denn just dort, oberhalb des beliebten Binnengewässers, thront es und belohnt den Besucher nicht nur mit prachtvollen, geschichtsträchtigen Räumen, sondern auch mit einer traumhaften Aussicht über den See. Hier verbrachte Napoleon III., der letzte Kaiser der Franzosen, gemeinsam mit seiner Mutter Hortense de Beauharnais einen Teil seiner wichtigsten Lebensjahre. Und hier lauschten die Besucher im Salon dem ersten Konzert der Festivalreihe. Mit Blick auf den See und einem Sonnenuntergang wie aus dem Bilderbuch entfaltete sich bereits bei den Anfangstönen eine Aura, die ihresgleichen sucht: Gefühlvoll-harmonisch und doch nicht kitschig. Auf dem Programm: das Streichquartett D-Dur op. 76 Nr. 5 von Joseph Haydn, das Klarinettenquintett B-Dur op. 34 von Carl Maria von Weber und das Streichquartett F-Dur op. 96 von Antonin Dvorák. Die Interpreten: das Stamic Quartett.

Das tschechische Quartett, im Jahr 1985 und damit noch zu Zeiten des „Eisernen Vorhangs“ gegründet, zählt längst zu den renommiertesten Streichquartett-Formationen seines Landes. Mit Josef Kekula (Violine) und Jan Peruska (Viola) sind heute noch zwei ihrer Gründungsmitglieder aktiv. Jindrich Pazdera ist seit 2001 Erster Geiger des Ensembles und Petr Hejny ersetzte im Jahr 2007 den Cellisten Vladimir Leixner. Das Stamic Quartett ist in der Quartettliteratur der ganzen Welt zuhause, hat seinen Schwerpunkt aber traditionell in den Werken heimischer Komponisten – von Smetana und Dvorák über Janáček bis hin zu Martinu und Hába. Und so warteten die Konzertbesucher gespannt auf die ersten Takte. Die Musik von „Papa Haydn“ wird von vielen Ensembles traditionell leider oft dazu missbraucht, um sich „warmzuspielen“, bevor es dann im zweiten Stück „ernst“ und „anspruchsvoll“ wird. Aber nicht an diesem Abend. Das Quartett spielte „seinen“ Haydn so, wie es sich für den Ehrfurcht gebietenden Erfinder der Königsgattung Streichquartett gehört: mit Verve, Klangsinne, wachem Intellekt und einem untrüglichen Instinkt für Haydns zutiefst immanenten (nicht programmatischen!) Spielwitz, und es wurde dafür vom Publikum mit begeistertem Applaus bedacht.

Für das zweite Stück des Abends, von Weber, nahmen die vier Herren vom Stamic Quartett die aus Schweden stammende Klarinetistin Karin Dornbusch gern in ihre Mitte auf, und diese tschechisch-schwedische Kombination erwies sich als Glücksfall. Die fünf Interpreten verständigten sich nämlich auf eine Sprache und tauchten das von Webern mit „Seitenblick“ auf Mozart und dessen spätes Klarinettenquintett geschriebene Werk in ein zugleich nachdenkliches und musikantisches Licht, in dem

sich das Solo-Instrument, passend zum draußen sich vollziehenden Sonnenuntergang, regelrecht baden konnte. Der heftige Applaus wollte dann so lange nicht enden, bis Dornbusch und die vier tschechischen Gentlemen vor der „Halbzeit“ wenigstens den Menuetto-Satz wiederholten.



Schloss Arenenberg.  
Foto: Rahel Egli



Die Atmosphäre im Schloss während des Konzerts.  
Foto: Rahel Egli

Klar, dass die Konzertpause in solch einer Umgebung dazu einlädt, durch die Räume zu flanieren. In aller Ruhe konnten die Besucher die stilvollen Salons des Napoleonmuseums betrachten und anschließend im Freien den Blick über den abendlichen See schweifen lassen.

Ein Traum? Beinahe – trotzdem wurde es anschließend wieder sehr reell musikalisch. Die Stamic-Herren hatten anschließend mit Dvoráks Streichquartett F-Dur op. 96, dem sogenannten „Amerikanischen Quartett“, ein echtes Heimspiel. Vermutlich hat das altgediente Ensemble dieses sicherlich berühmteste, wenn auch vielleicht nicht beste Quartett seines Landsmannes (der ja nach dem op. 96 immerhin noch zwei weitere herrliche Werke für diese Besetzung in G- und As-Dur schrieb) schon hunderte Male vor Publikum gespielt, aber von etwaiger Routine war da rein gar nichts zu spüren, so frisch, so unverbraucht und, ja, auch so burlesk spielten die Tschechen „ihr“ Quartett, dessen amerikanische Rhythmen und Melodien im Bewusstsein der Klassik-Klientel längst von der Böhmischen Musik übernommen wurden.





Blick von der MS Sonnenkönigin.  
Foto: Rahel Egli

Als hätte das Schweizer Klaviertrio nicht nur Verträge mit den Spielstätten, sondern auch mit dem Wettergott, bot sich am zweiten Festivalabend auf Schloss Arenenberg eine fast identische Szenerie: Gold-oranger Sonnenuntergang, strahlend blaues Seepanorama – nur das Festivalprogramm war anders. Den begeisterten Besuchern stand ins Gesicht geschrieben, dass die von Staub anvisierte Weiterentwicklung des Festivals in Richtung Arenenberg die richtige Entscheidung gewesen war: „Das Schloss soll den Gegenpol zu den Konzerten auf dem

Wasser bilden, für die Leute, die nicht aufs Schiff wollen. In den Jahren zuvor hatte sich da das Kulturzentrum Dreispitz in Kreuzlingen als Veranstaltungsort nicht richtig behaupten können.“ Ein Glücksgriff also, wie auch das darauf folgende Programm des zweiten Abends: Mozarts Streichquintett g-Moll, KV 516 und Peter Tschaikowskys Streichsextett d-Moll, op. 70, das den Beinamen „Souvenir de Florence“ trägt. Den Konzertbesuchern gab Staub eine kurze Einführung: „Es handelt sich um zwei Spätwerke der Meister – sofern man bei dem früh verstorbenen Mozart überhaupt von ‚Spätwerk‘ sprechen kann“, fügte er scherzend hinzu. Für Tschaikowskys einziges Sextett aus den Jahren 1890–92 trifft diese Bezeichnung aber zu, und die Veranstalter und Interpreten taten gut daran, diese beiden in jeder Hinsicht sakrosankten Kammerwerke „für sich“ sprechen zu lassen und auch auf die sonst üblichen Zugaben zu verzichten, welche vom Publikum, das die Botschaft der Werkauswahl offensichtlich verstanden hatte, auch nicht akklamiert wurden. Gespielt wurden die beiden Stücke vom „Ensemble Kammermusik Bodensee“. Die Musiker dieses Ensembles, unter anderem Angela Golubeva (Geige) und Sébastien Singer (Cello) vom Schweizer Klaviertrio, spielten die Kompositionen so homogen und aus einem Guss, als könne es gar nicht anders sein. Sie vermittelten den Eindruck, als spielten sie schon Jahrzehnte zusammen. Nur in einem Punkt musste man Martin Lucas Staub nach der Aufführung von Mozarts Quintett widersprechen. Er hatte in seiner Rede angedeutet, dass auf den tief sinnigen Adagio-Satz ein „übermütiges“ und „ausgelassenes“ Allegro folgen würde. Nun, sorglose Kehrausätze gibt es beim späten Mozart kaum noch, schon gar nicht in seinen Streichquintetten, und das Ensemble Kammermusik Bodensee ließ auch keinen Zweifel daran aufkommen, dass gerade unter der Maske von Mozarts „Fröhlichkeit“ – und dort sogar vor allem – die Abgründe lauern.

Ganz anders dann, vom Ensemble Kammermusik Bodensee aber ebenfalls auf hohem Niveau musiziert,

Tschaikowskys Streichsextett, über das der Komponist selbst gesagt hatte, es sei ihm nicht leichtgefallen, für sechs unabhängige und doch zugleich ähnliche Stimmen zu komponieren. Doch letztlich war Tschaikowsky mit dem Resultat „ganz schrecklich zufrieden“ mit sich selbst, wie er seinem Bruder schrieb. Und zufrieden waren auch die Zuhörer des Festivals, zumal gerade dieses Werk auch wieder wunderbar zum Ambiente des Schlosses passte, welches von Hortense de Beauharnais zu Beginn des 19. Jahrhunderts umgebaut wurde. Die einzigartige Möblierung des heutigen Napoleonmuseums blieb dabei sogar bis heute weitgehend original. Und so war es kein Wunder, dass unter den Klängen von Tschaikowskys „Souvenir de Florence“ alles – der Raum, die Möbel und die Bilder an den Wänden



Das Staric Quartett mit der Klarinetistin Karin Dornbusch an Bord der MS Sonnenkönigin.  
Foto: Rahel Egli

– den Geist des vorvergangenen Jahrhunderts atmete und man als Zuhörer den Eindruck gewinnen konnte, der „Genius Loci“ des Arenenbergs lasse mit der wieder verlebendigten Vergangenheit auch den Komponisten unsichtbar, aber spürbar im Konzertsaal anwesend sein. Intensiver lässt sich Kammermusik kaum zelebrieren als auf diese Weise und an diesem Platz. Das Publikum ließ folglich die Arenenberg-Konzerte mit anhaltendem, spürbar aus dem Herzen kommendem Applaus ausklingen.



Immer wieder reizte auch während der Aufführungen der Blick auf den Bodensee.  
Foto: Rahel Egli



Foto: Rahel Egli

*damit sie nicht nur die althergebrachten Kenner, sondern vor allem auch neues Publikum erreicht.“ Und während die MS Sonnenkönigin zum Stillstand kam und der Motor ausgeschaltet wurde, ließ nur eine ganz sanfte Dünung die Hörer spüren, dass sie keinen festen Boden mehr unter den Füßen hatten.*

Dazu passte vor allem der „wiegende“ langsame Satz „Andante cantabile“ aus Mozarts Klaviertrio, das den Konzertabend passend eröffnete. Der Höhepunkt folgte dann mit dem erzromantischen Trio von Glinka, das vor Melodienseligkeit und Spielfreude nur so übersprudelt. Seine Weltklasse zeigte das Schweizer Klaviertrio nach der Pause dann – noch einmal – im C-Dur-Trio von Brahms, das der Komponist im Jahr 1882 – mehr als ein Vierteljahrhundert nach seinem frühen H-Dur-Trio – beendete. Die Schweizer Musiker ließen keinen Zweifel daran aufkommen, dass es zu den bedeutendsten Klaviertrios des 19. Jahrhunderts zu rechnen ist. Und auch die Zuhörer schienen das gespürt zu haben, wenn man den aufbrausenden „Applaus-Pegel“ am Schluss des Konzertes zu Grunde legte, bevor die Besucher zum anschließenden Buffet an Bord übergangen. Ein Genusserelebnis rundum also, das die Klarinetistin Karin Dornbusch ebenfalls sichtbar genoss: *„Die MS Sonnenkönigin lebt vor allem von ihres visuellen Schönheit. Man ist fasziniert von diesem einzigartigen Schiff. Das Publikum schaut während des Konzerts durch die Fenster in alle Richtungen: auf Wasser, Berge und die Sonne. Das Wasser drum herum trägt einen, während es dabei manchmal leicht schaukelt. Das ist ein sehr freies und gleichzeitig erhabenes Gefühl.“*

So konnte der Szenewechsel am darauffolgenden Tag zum Auftakt für die weiteren Konzerte kaum gegensätzlicher sein. Futuristisch, bombastisch – diese zwei Begriffe sind beim Anblick der „MS Sonnenkönigin“ naheliegend. Kein Wunder, dass, während die Besucher des schwimmenden Konzertsaals den Klängen Brahms' lauschten, beim Konzert mitten auf dem See kleine Privatjachten vor dem größten Bodenseeschiff innehielten, um es zu fotografieren. An vier Abenden hintereinander stach die Sonnenkönigin in See. Als Interpreten wechselten sich dabei das Schweizer Klaviertrio mit Karin Dornbusch und das Stamic Quartett mit der Pianistin Olga Gollej ab. Eine der Programmpfolgen: das Trio Pathétique d-Moll von Mikhail Glinka sowie Mozarts Klaviertrio in C-Dur KV 548 und Johannes Brahms' C-Dur-Klaviertrio op. 87. Nach dem Begrüßungstrunk auf dem sonnenumfluteten Oberdeck fuhr das Schiff eine Stunde lang hinaus zur Seemitte. So lange konnten die Besucher von der Alltagshektik abschalten und die Seeluft genießen. Ein Effekt, den Staub durchaus beabsichtigt: *„Wir haben das extra so organisiert. Es gibt auch keinen bestimmten Dresscode. Wer will, kann im Freizeitlook kommen. Wir wollen die Kammermusik aus der Ecke herausholen,*

Und welchen Ausblick kann Martin Staub bei so viel Zustimmung auf das Jahr 2013 geben? *„Nächstes Jahr haben wir ein kleines Doppeljubiläum: fünfzehn Jahre Schweizer Klaviertrio und fünf Jahre Festival. Deshalb haben wir uns das Motto ‚Schweizer Klaviertrio und Freunde‘ ausgedacht.“* Allein durch die überzeugenden Konzerte im August dürfte die „Kammermusik Bodensee“ bereits jetzt schon viele neue Freunde hinzugewonnen haben. Kein Zweifel: Für die Musikwelt und die Region am Dreiländereck ist dieses Festival ein echter Glücksfall.